

Gedanken über „mehr“

Eine philosophische „Nacht der Ideen“ im Institut Culturel.

30.01.2023

Von adt

„Mehr“ ist ein wichtiges Wörtchen. Schließlich wird es im Alltag überall und ständig verwendet: „Ich will mehr Sauce“, „Warum hast du mehr Freizeit?“, „Mehr Sport wäre nicht schlecht“. „Mehr“ ist eigentlich ein ganz simpler Begriff. Oder nicht? Ist das so einfach? Am Freitagabend näherte man sich im Tübinger „Institut culturel franco-allemand“ (ICFA) dem Begriff philosophisch an.

Nils Weidtmann, Direktor des „College of Fellows“ in Tübingen, suchte den Einstieg erstmal über den „Steigerungsgedanken“, der mit dem kleinen Wörtchen zwangsläufig konnotiert ist: „Ein Haus ist mehr als eine Hütte; ein Dokortitel ist mehr als ein Hauptschulabschluss.“ Von diesem „Steigerungsgedanken“ habe man meist eine quantitative und numerische Vorstellung. Da gehe es gar nicht mehr darum, dass man ein schnelles Auto habe – nein, es gehe darum, dass das eigene Auto schneller als das des Nachbarn sei. Wichtig: Die Mess- und Vergleichbarkeit. Für Weidtmann ein Zeichen unserer „durchökonomisierten Gesellschaft“. Die Kehrseite davon: Der Mensch beute die Ressourcen des Planeten aus und bereichere sich auf Kosten anderer.

Einhergehend mit dem numerischen Verständnis von „mehr“ sei der Verlust des Blicks für das, was schon da sei. Strebe man beispielsweise nach immer Schönerem, könne man gar nicht die bereits existente Schönheit erkennen, so Weidtmann. Dabei ist die Schönheit ein weites Feld, wie das Publikum erkannte – im Bereich der Kunst wird der Steigerungsgedanke von „mehr“ zweifelhaft. Weidtmann betitelte es als das „Unausschöpfliche der Schönheit“. Beispiel Musik: Jeder Song, jede Ouvertüre, jede Sonate steht für sich, ist unvergleichlich und einzigartig in ihrer Art und Weise. Hier kann man zwar „mehr“ wollen in dem Sinne einer Zugabe, aber nicht in dem Sinne eines „Besseren“. So zwingt uns die Musik, die künstlerische Ästhetik, im Hier und Jetzt zu sein und nicht in Gedanken wieder bei einer besseren und höheren Form des bereits Existenten zu hängen.

Für weitere Annäherungen an das Thema hatten sich Mitglieder des „College of Fellows“ literarische Textschnipsel herausgesucht, um diese vor dem Publikum zu interpretieren. Angefangen wurde mit einem Ausschnitt aus dem letzten Band von Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. „Bei dem Thema ‚mehr‘ musste ich sofort an Proust denken. Denn während wir bei ‚mehr‘ meist zukunftsorientiert sind, richtet der Schriftsteller seinen Blick in die Vergangenheit“, erzählte Abbed Kanoor. Proust sehe ein

„Mehr“ und einen „Überschuss“ in der Vergangenheit – er sehe darin die verlorene und verschwendete Zeit, die man nicht genossen und genutzt habe. In diesem Sinne gehe es dem Autor um das Nachholen der Zeit.

Mit einem musikalischen Zwischenspiel der beiden Pianisten Yseult Jost und Domingos Costa wurde dem Publikum die Möglichkeit gegeben, die philosophischen Gedanken noch einmal in Ruhe zu ordnen und weiterzuführen. Feinfühlig und verträumt hüllte das Duo die Zuhörer in Reynaldo Hahns „Berceuses“ ein, bevor Madalina Guzun ihre Ideen teilte. Sie hatte sich mit „mehr“ im Kontext von Sprache und Zugehörigkeit beschäftigt. Wie ist das nun mit der Sprache – gehöre ich zu ihr oder sie zu mir? Madalina Guzun sah das so: „Eine Sprache teile ich immer mit anderen Menschen, sonst könnte ich sie nicht sprechen. Die Sprache an sich hat also schon immer etwas mehr in sich selbst, etwas mehr als sie selbst. Denn sie setzt schon zwei Personen oder eine Gemeinschaft voraus. Die Sprache ist in diesem Sinne nie nur meins.“

Abschließend wurde ein Ausschnitt aus Elif Shafaks „Das Flüstern der Feigenbäume“ von Joseph Baladi vorgetragen. Thema: die Kunst des Verweilens. In einem philosophischen Plädoyer sprach sich Niels Weidtmann für das ‚sich Zeit nehmen‘ und Verweilen aus – denn: Wir würden uns immer direkt Bilder von allem und jedem machen. Dabei sei es wichtig, den anderen auch mal zu Wort kommen zu lassen, um so mehr über das Gegenüber zu erfahren.

Mehr über „mehr“ gelernt – das Publikum schien die abstrakt-philosophischen Vorträge genossen zu haben. Eine ZuhörerIn merkte allerdings an, dass ihr in diesem Zusammenhang die Einbeziehung von „weniger“ gefehlt habe, schließlich gingen „mehr“ und „weniger“ Hand in Hand. So habe durch die Corona-Pandemie weniger öffentliches Leben stattfinden können, dadurch habe es allerdings mehr Gemeinschaftsgefühl gegeben.